

# Unterhaltungsbeilage der „Saale-Zeitung“

Nr. 192

Sonntag, den 29. August

1920

## Der Puppenspieler.

Kriminal-Roman von  
Karl Kojner.

18 Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„In mir ging Seltsames in diesen Augenblick vor. Ich hörte die müdegewordene Stimme meines Chefs, dieses früher so unerhörlich hübschen und feinen Mannes und sah, wie er, der sonst kein jede Entscheidung überwinden konnte, am endlich doch sein „Ja“ zu nehmen, diesmal an dem Erfolge verzweifelte. Und ich mußte, daß ich ihn neue Hoffnung geben konnte, wenn ich ihn den ganzen Umfang meiner neuen Spur enthüllte, wenn ich ihm all das offen sagte, was ich bis zum entscheidenden Schluß als eigenes Geheimnis hatte bewahrt.“

„Ein kurzer Kampf war noch in mir, dann habe ich die Ehre, den Fall allein zu übernehmen, und ich erzähle ihm all das, was ich zwischen dem Sprachlehrer und mir begeben hatte und was ich sonst an Schritten gegen diesen Sidney Jones ergriffen.“

„Mein Chef hörte mit gespanntem Ausdruck zu, und seine Augen wurden starrer, wie ich ihn sprach, seine Züge gewannen ein höchst lebendes Aussehen.“

„Er und da warf er eine Frage ein, ich fühlte, wie er mit mir, wie ich seine Tatkräftigkeit an dem, was ich ihm sagte, nie erlösende.“

„Auch von meinen Verhältnissen zum Fräulein Hoffmann redete ich mit ihm, mit der selben Nachsicht, die aus London gekommen war, und von den Schluß, zu denen mich die unerwartete Auskunft der englischen Kriminalpolizei geleitet hatte.“

„Als ich endlich schwieg und fragend auf ihn blickte, da sah ich, daß in seinen Augen wieder die alte Spannung leuchtete. Wörtlos sah er mich lange an, dann stand er auf und reichte mir die Hand.“

„Was Sie da halten, Pfanz, das ist eine Spur. — Was da an Fäden in einander läuft und auf den Mann hinweist, das kann ich nicht sagen — und wenn uns Ihre Arbeit zum Erfolg führt, wie ich das jetzt trotz all der herben und entmutigenden Rückschlüsse der letzten Zeit doch wieder hoffen will: wie ich Ihnen das danken soll — das weiß ich nicht.“

„Eine Weile war es still in dem Zimmer. Ich hielt noch immer seine Hand, und wenn ein Neiz von Bedauern in mir geweckt war, darüber, daß ich mein Geheimnis preisgegeben hatte, dann fiel der Neiz in diesem Augenblicke jählich von mir.“

„Dann sprach er mir aufs Neue von der Arbeit, die vor uns lag. Und wieder wie an jenen Tage gleich nach meiner Rückkehr aus Kuba, als mein Chef mir zum ersten Male Mitteilung über die Reihe seltsamer und ungeläuter Verbrechen der letzten Zeit gemacht hatte, kam er auch jetzt auf den Zusammenhang zu reden, der seiner Meinung nach ganz unbedeutend zwischen allen den Einzelfällen vorhanden war.“

„Er brachte seine Aufassung, daß ein wohlorganisiertes Bandenwesen all diesen Vorkommnissen zu Grunde liegen müsse, wieder vor und wies mit Nachdruck darauf hin, wie die Verbindung, die ganz zweifellos zwischen dem Sidney Jones, dem Hermann Angerer, dem sogenannten Herrn von Balajih und der geheimnisvollen Dame in Trauer bestand, ein Beweiskreis sei.“

„Und so ist Sidney Jones nach Ihrer Meinung ein Mitglied dieser Bande wie all die anderen auch? fragte ich.“

„Ein Mitglied jedenfalls — vielleicht nach all dem, was Sie sagen, auch mehr!“

„Aber Herrenholz denn nicht mehr nach der Beuststraße zurück, und es sah nicht aus, als ob es Hochzeit geben würde. Die Sache wird reif zur Verhandlung, ich hatte die Ehre, Rechtsbeistand zu sein. Ich trete natürlich für ihn ein, wie es das Gesetz vorschreibt, aber ich muß gehen, nicht mit der Überzeugung, mit welcher mein Klient für Ehre und Freiheit kämpft. Alles Frühere gibt er bedingungslos preis, alle die Sachen“ die ihm hier ein Jährchen und da ein halbes eingetragen haben und einmal sogar drei.“

„Die Verhandlung war das Originellste und in ihrer Art das Amüsanteste, was ich an dieser Stelle noch erleben habe. Daß die Kriminalstudenten lachten wie besessen, war natürlich, aber auch die Richter konnten sich bisweilen der Heiterkeit nicht erwehren, und alles, was an jenem Tage in Mosbit in Talaran herumlies, was wenigstens auf ein paar Minuten herein, um sich zu ergönnen. Manchmal konnte man glauben, in einer Mollerschen Komödie zu sein, manchmal wieder mehr in einem Kino, wenn nicht der Vortragende bisweilen auf den Ernst des Ortes hingewiesen hätte.“

„Über Aude's Abwesenheit müßte auf die Dauer ebensoviele wie die humoristische Spitzfindigkeit, er wurde zu zwei und einem halben Jahre verurteilt.“

„Sein letztes Wort war: „Das ist ja, um sich tot zu hängen!““

„Und was denken Sie wohl: zwei Tage nachher war mein Meisterherd tot! Einem natürlichen Todes gestorben. Von einem früheren Gefängnisbesuch hatte er infolge eines Gelenksentzündungs einen Heilkräftigen erhalten. Der betrug den so daß der Heiler die folgenden vier Tage — vielleicht noch auch der Humor schon Galgenhumor gewesen, hinter dem sich der Geiz um die verlesene Standesherrschaft verbarg. Einer der feinsten Vertreter seiner Kunst ging mit ihm dahin, ein Mensch, der es niemals in seinem Leben bedauerte, nichts anderes geworden zu sein, und der es doch wirklich vielleicht zu Unglücken hätte bringen können. Der manchen wunderbaren Leid mit in sein eheliches Grab nehmen würde — der dem Könige die Bettlader unter sein Knie hätte stellen können.“

„Aber zum christlichen Grabe kam es dann nicht. Am Tage nach seinem Tode bereit verhoffte er sich sein Recht, kam der wirkliche Kaiser heraus. Es hatte sich genau so verhalten, wie Aude darlegte, die Uhr war zum Verräter geworden. Ich fürchte für die Familie die Verhandlungen wegen der Herausgabe der Leiche, und niemals sah ich ein längeres Gesicht als das unseres Sherlock Holmes. Aber er war aufrichtig genug, um Aude Herrenholz in Anbetracht des besonnenen Falles ein gewisses Bedauern nicht zu verbergen, natürlich immer unter der Voraussetzung, daß nun einmal eine gewisse Zeit lang Künstler seiner Art nicht existieren werden.“

„Was aus der Braut geworden ist? Leider habe ich es nicht erfahren können, da meine Beziehungen mit der Verlobung ihr Ende fanden. Sie wird aber wohl kaum ewige Braut geblieben sein bei ihrer Milde an Jugend, Schönheit, Tradition und wahrscheinlich auch an irdischen Schätzen. Jemand einen, der ihrer würdig war, hat sie ganz gewiß gefunden. Und vielleicht lebt auch in ihren Kindern noch etwas von dem unbewußten Gedächtnis an Aude Herrenholz weiter, damit auch in fernem Norden oder Osten unserer Weltstadt das Geschlecht der Meisterherde in unseren Zeiten nicht ausstirbt. Vielleicht hat es sich auch so ein blühendes bei neuen Generationen in das Schicksal umgewandelt und treibt so neue Blüten...“

## Der Tanz in Japan.

„Andere Länder, andere Sitten.“

Japan ist ein Land, in dem der Tanz ein ausgesprochen wichtiges Vergnügen darstellt. Kein Japaner würde sich in seiner Würde soweit vermissen, um sich im Tanz zu üben, und auch die raffiniertesten Verführungskünste bestückender Frauen vermöchten ihn nicht zu einem Seitenprung zu veranlassen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß er seine Augen vor der Poesie der Bewegungskunst verschließt, eine Augenweide, die ihm nur von den, unter dem Namen Geisha bekannten Berufstänzerinnen geboten wird. Die europäische Vorbereitung des Tanzes von Personen bedient sich Geschlechts dem Japaner unverständlich. Daß seine Frau oder Tochter einem Herrn ihrer Bekanntschaft die Vertraulichkeit gestatten würde, sie zu umfassen und im Walzer herumzuwehen, ist etwas, was ihm unmöglich erscheint. Kein japanischer Gatte würde so etwas auch nur einen Augenblick dulden, selbst wenn sich sein

Weiß so weit vermissen sollte, sich zu solcher „Fribollität“ herzugeben. Gleichwohl aber gibt es Japaner, die getanzt haben und wieder tanzen werden. Bei dem Ball, der alljährlich am Geburtstags des Kaisers stattfindet, ist der Tanz beispielsweise selbst Bringen und Bringenstinnen gestattet, die sich Damen und Herren der ausländischen Diplomatie zu Tanzpartnern wählen. Aber auch in diesen Fällen handelt es sich um den ruhigen Tanzschritt, einer Art Polonaise, bei der der Herr seine Dame kaum mit dem Handrücken berührt. Wenn die Offiziere der japanischen Land- und Seemacht die Tänze des Westens erlernen, so geschieht es nur in der Absicht, um nicht als Gäste bei den Gesellschaften der Ausländer die Rolle von ungeschickten Babaren spielen zu müssen. Aber sie tanzen freiz und ausschließlich nur mit den Damen des Westens, nie mit Japanerinnen.“

„Was der Japaner in den englischen Preisberichten über die zahlreichen Ehecheidungsprozesse erfährt, kann ihm übrigens nur dazu beitragen, ihn in seinen Grundfragen zu befestigen. Haben doch nach diesen Berichten die des Ehebruchs beschuldigten Frauen nur zu häufig bezeugt, daß die Liebe, die ihr Tanzpartner im Ballsalz entzündete, der erste Schritt auf dem Wege zum Ehebruch war. Erst kürzlich wieder war in der Tagespresse ein in Manchester wegen Ermordung einer Frau Breaks gefangener junger Mann namens Holt als einer der geschicktesten Tänzer der dortigen Gesellschaftsfeste bezeichnet worden, mit dem zu tanzen der schlaueste Wunsch jeder jungen Dame gemein sei.“

„Solche Berichte müssen natürlich dazu dienen, den Japaner in dem Vorurteil zu befestigen, daß der Tanz von Personen bedient sich Geschlechts kein anständiges Vergnügen genannt werden kann, woraus indessen beileibe nicht der Schluß gezogen werden darf, daß die Moral in Japan etwa höher steht als in den Ländern des Westens. Wenn der Japaner auch in ernstlichen Dingen den äußeren Schein auf das peinlichste wahrt, so weiß er sich dafür im geheimen reichlich schadlos zu halten. Die japanischen Tänze beschränken im übrigen nicht, wie die des Westens, auf mathematischen Formen. Sie stellen sich vielmehr als natürliche und unumstößliche Ausdrucksform eines Gedächtnis oder einer Lebensgeschichte dar und befinden sich in vollständiger Übereinstimmung mit der ursprünglichen Idee und eines Geschlechts. Nie geraten sie in die Wiederholung der groben Sinnlichkeit oder des Vulgären, in der sich heutzutage das Ballet nur zu gern gefällt. Der Inhalt eines Duetts tanzender japanischer Mädchen, so schließt der japanische Berichtserhalter der Londoner „Morning Post“, „äußert uns das Bild einer von Engeln gegebenen Vorstellung vor Augen, soweit eine solche auf Erden überhaupt denkbar ist. Sie wirkt wie der leise Windhauch, der über goldene Korallenfelder weht, oder wie grauliches künzelnde Wellen, die über die abebbende See hüpfen.““

## Bunte Zeitung.

„Schwächer Geistes, (Vergessliche Männer.) Die Frauen eines Hauses, eines Hofes und eines Geschlechts sind die höchsten über die Vergesslichkeit ihrer Männer. Die Frau Kaiserin besaß die, ihrem Mann gebührende Preis, da er oft seine Predigt auf dem Wege zur Kirche vergesse und die Gemeinde dann nicht verlassen könne, wodurch er zu reden verurteilt. Die Kaiserin dagegen besaß, ihr Mann sei noch vergesslicher, denn er säure oft zu seinen Patienten über: Band und vergesse den Arzneikosten, so daß er viele Meilen vergessens fahre. Mein Mann übertrifft die euren noch.“ sagte die Frau des Reisenden. Als er neulich nach Hause kam, klopfte er mir auf die Wange und sagte: „Ich habe dich bestimmt schon irgendwo gesehen, Kleine! Wie heißt du?““

## Rätlecke.



Auflösung des Worträfels.  
Rätlecke — Schlüssel.



Die sah mich hilflos an und rüd'e unruhig auf ihrem Stuhle hin und her. Und hastig, hastig, als wäre das ein Unrecht, was sie tat, ging ihr Blick dabei wiederum nach der Uhr.

Der Polizeirat war zu ihr hingetreten. Ist Ihnen vielkelt nicht wohl, Liebes Fräulein? Sie sind ja ganz blaß geworden!

Auch mir fiel ihre bleiche Farbe auf und ebenso ein starrer Ausdruck, der sich ihr um den Mund und um die Augen legte.

Wollen Sie ein Glas Wasser nehmen? Was ist denn das mit Ihnen? Sie haben sich bei dieser Sache mit den Stunden — bei all der Aufregung, die damit im Zusammenhang steht, übernommen — das war eben doch mehr, als Sie ohne Schaden leisten können.

Sie schüttelte den Kopf. Ihre Lippen bewegte sich, als ob sie sprechen wollte. Aber es kam kein Laut. Sie wollte aufstehen, ließ sich dann wieder nieder und richtete sich jäh gleich darauf democh auf. Ein Ausdruck lag dabei auf ihren Zügen, als lämpfe ihr ganzes Wesen, all ihr Wollen gegen ein härteres, zwingendes und übermannendes Etwas. — Sie wird uns schließlich hier ohnmächtig! dachte ich — Frauenzimmerneurosen! — Ich sah noch, wie sie mit der Hand nach ihren Taschen fuhr — kraampfaft und wie mit leibter Kraft — und sprang dabei schon auf, um von dem Tische an der Wand die Wasserlase aufzugreifen und rasch ein Glas mit Wasser voll zu gießen.

Eselundenlang nur war es, daß ich so ihr und dem Polizeirat Franz halb den Rücken wandte — und eine seltsame mir selbst auf fallige, gefeigerte Erregung war dabei in mir.

Ich hörte in diesem jagenden Zustande, wie das Wasser aus der Karaffe in das Glas gluckte, wie die Uhr zum Schlage ausholte und schlug — und hörte in dem gleichen Augenblick ein paar rasche Schritte, ein Zurufen, Rufen, dann einen Schrei und einen Schuß, der dröhnend durch das Zimmer hallte —

Ich sah herum — Blut rieselte mir über meine Hand, und in Scherben lag die Karaffe vor mir auf dem Boden. Witten im Zimmer aber stand der Polizeirat Franz, ließ Anna Hofmann, die er eben noch gehalten und gestützt hatte und die ohnmächtig schien, langsam zur Erde gleiten und wies mit einem schreierlich im Bild auf den Revolver, der vor dem Mädchen noch tauschend auf der Erde lag.

Dann sah er meine blutige Hand und, bleich bis in die Lippen, fragte er: Hat sie getroffen — ? Ich ließ meine Finger — und schüttelte den Kopf — das war nichts von Bedeutung — und konnte nur fragen: Was war denn das — wie ist denn das gekommen — ?

Aber der Polizeirat sah das Blut, das mir an meiner Hand herunterlief, und sagte, während er mich am Arme faßte, als wollte er mich halten: Doch — doch — Sie bluten ja — sie hat also doch getroffen —

Und erst als ich ihm zeigte, daß die Kugel nur die Karaffe in meiner Hand zerschmettert hatte und dann unschädlich in den Tisch vor mir gedrungen war, und daß allein ein Stück abgegrenzten Glases mir diese Wunde quer über die Hand gezeichnet hatte, gab er Antwort auf meine Frage.

Wie es gekommen ist? Ich weiß kaum mehr als Sie! Berückt muß sie geworden sein — ich kann es anders nicht erklären. — Sie hand hoch aufgerichtet da — ich dachte, daß sie lämp'e gegen ein Unwohlsein, das sie bedrohte — und da kam diese Tat — ! Sie griff nach ihrem Taschchen —

Aber warum? — warum? Ich ver suchte meine Wunde mit dem Taschentuche zu verbinden und fühlte jetzt erst, da mein Blick wieder auf jene Stelle auf dem Tische fiel, an der die Kugel sich ihren splittierenden Gang tief in das Holz gebohrt hatte, wie ich erleichte in nachträglicher Erkenntnis der furchtbaren Gefahr, der ich entronnen war.

Mit zitternder Hand hatte der Polizeirat den Revolver vom Boden aufgehoben und vor sich hin auf den Schreibtisch gelegt.

Warum — ? — wiederholte er dabei. Ich weiß es nicht. Ich sah nur, wie sie mit der Hand ein paar Sekunden lang so still verweilte und wie sie in dem Augenblicke, da die Uhr hier zu schlagen anhub, das Ding da förmlich vorwärts mit

dem Arme, als wollte sie nach Ihnen zielen, auf Sie losliehen — Ganz starr — wie eine Wahnsinnige hat Sie ausgehoben — !

Und da — ? Da sprang ich zu — da rief ich ihr den Arm zur Seite — eine Sekunde noch — und es wäre zu spät gewesen — Ganz erschüttert standen wir beide.

Es war still im Zimmer, nur ein leises Röcheln klang jetzt von der Stelle, an der das Mädchen, immer noch ohnmächtig, auf dem Fußboden lag.

Ich streckte dem Polizeirat meine Hand hin. Sie haie mir vielleiht das Leben geret — Er drückte mir die Hand und sah mich in die Augen und sagte: Ich glaube, lieber Pfanz, wir haben Wichtigeres jetzt zu tun, als sentimental zu sein — Und einen Blick auf das Mädchen werend, die immer noch ohnmächtig auf dem Boden lag, setzte er hinzu: Die hier, mag sie nun wahnsinnig oder mag sie eine Verbrecherin sein, bedarf sie ärztlicher Hilfe — und dann müssen wir verstehen lernen, wie denn das Furchtbare, das hier beinahe geschehen wäre, sich entwickeln konnte!

Ich nickte, griff ein Kissen von dem Sofa und schob es der Schweratmenenden unter den Kopf, während der Polizeirat vor den Schreibtisch trat und auf den Knopf des Lautwerkes drückte. Dabei fiel sein Blick wieder auf den Revolver — den er früher dorthingelegt hatte, und er fragte sinnlos: Wo er sie diese Waise haben mag — ? Ob uns daraus nicht mancher Aufschluß werden könnte — ?

Auch ich sah jetzt aufmerksam hinüber nach dem kleinen handlichen Ding und mußte dabei bitter lachen trotz aller Erregung, die noch in meinen Nerven ätzte.

Herr Rat — diesen Revolver habe ich dem Mädel vorgetan selbst gegeben — er sollte ihr, falls sie bei Sidney Jones in eine gefährliche Lage kam, Schutz bieten oder wenigstens ein Gefühl der Sicherheit gewähren. Jetzt hat sie ihn statt de sen gegen mich gebraucht — . Doch während ich noch diese Worte sprach, ging es mir als ein jähes Erbeben durch den Sinn, ergriff es mich, wie das Sekundenlange Stoden meiner Pulse, und vor mir stand als eine Lösung dieses unsahbaren Vorganges nur der eine Gedanke: Das Mädchen kam von Sidney Jones und schloß auf mich — — sie war die Hand, die diese Waise hielt, der Wille, der sie lenkte, war der Mann! Die Kugel hier landete bei Sidney Jones! —

So sehr erschüttert war ich von diesem Gedanken, der sicher wie eine Erkenntnis mich erfüllte, daß ich nur wie im Traume sah, daß der Mener Diebstahl wiederum in der Tat erschien, entsetzt auf die Ohnmächtige niedersah und dann, nachdem der Polizeirat ihn gehehelt hatte, den Arzt du jour so schnell wie möglich zu holen, wieder verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

## Dein Grab.

Hab' dir dein Grab gegraben,  
Weil du mir gestorben bist. —  
Hatt' vorher nicht ermesien,  
Wie groß meine Liebe wohl ist.

Hab' dir dein Grab gegraben,  
Da will ich dich legen hinein.  
Doch meine Liebe bleibt draußen:  
Die Grube ist viel, viel zu klein.

Und meine Liebe bleibt bei mir,  
Berückt mich wohl nimmermehr:  
Dein Denkmal in meinem Herzen,  
Das dich geliebet so sehr.

Wir legen dich in die Grube,  
Meine heßte Liebe und ich,  
Und trauern so tief und schmerzvoll,  
Beweinen dich bitterlich.

G. P.

## Der Meisterdieb.

Von

Franziska Braun.

(Nachdruck verboten.)

„Schieber!“ jagte der berühmte Rechtsanwalt und blies die dünnen Rauchschwämme nachdentlich in die Luft. „Aber ich bitte Sie, das ist doch eigentlich an sich eine ganz uninteressante Menschengattung! Sie wirken nur durch die Quantität, und das allein ist ja der beste Beweis, daß sie faktisch darstellbar. Jeder Hausrecht kann heutzutage fahsehen, ja beinahe schon jeder Schüler. Man hat sie im bestetzten Gebiet in aller Deffentlichkeit hinausgeführt zum Abschrecken und an ihnen das Aitak wahr gemacht. „Du glaubst zu schäben und wirst gefchoben.“ Es war vorher bekannt gemacht worden, nun ja, das war so etwas Neues, Sensationelles, das geie ich zu. Aber an sich sind sie doch kleine Leute des Geistes, eine Kunst, die bereits einmal unter einem anderen Namen nach Schick zu war. . . Es ist damit gerade wie mit den Ehegeschunden, die so massenhaft anzufließen, daß man sich unmöglich noch mehr darauf einstellen konnte, ob sie etwas mehr oder weniger von dem Haut-Gout moderner Kultur gerastet waren oder nicht. Was mir dann noch interessant war in meiner Praxis, meinen Sie? Na, als Junge habe ich meine erste Ehefrage von meinem Herrn Vater erwist, weil ich nach der Vertüre meines ersten Märchenbudes erklärte, ich wollte einmal ein Meisterdieb werden. Sie sehen, die Mentalität dieses meines Uhnern hand noch längst nicht auf heutiger Höhe.

Und so find mir die edlen, rechten Meisterdiebe bis auf den heutigen Tag eigentlich die interessantesten Fälle meiner Praxis geblieben, als eine Mischung von primitiven Naturbegriffen und Erwünschenswerten unserer feinsten technischen Zivilisation. Ich gebe zu, es hat seine Schattenseite für die Allgemeinheit so gut wie für die Gründer und Schieber, ich fürchte aber, die Zeit wird noch lange nicht reif sein, oder wir werden noch lange nicht reif für die Zeit sein, wo alle diese Schattenseiten von selbst verschwinden werden. Von diesem Standpunkt aus bitte ich einen meiner Neblinge aus Vorleserstagen zu betragen.

Es handelt sich um den Sprößling einer Familie aus Berlin W., wo der Großvater schon Dieb war und der Vater vermutlich bereits als schwerer Junge zur Welt kam.

Da hatte sich die Kunst des Meisterdiebes bis zur höchsten Feinheit ausgebildet, war in feldisch und flüchtig übergegangen und hatte Traditionen geschaffen, von denen gewöhnliche Diebstahl und Krifff, die beim gewöhnlichen Dieb nur abstrakte Gedanken sind, haben hier bereits höchsten Reibungsprozess erfahren, daß sie in ihrer Art bewundernswürdig sind und man nur bezauern kann, daß sie der Menschheit nicht in einer anderen Form der Entwicklung zugute kommen. Der innere Fortschritt hielt damit Schritt, mein Meisterdieb ist gewissermaßen an seiner Kunst gestorben, an dem unklaren Weltbwerb der Wöhnsen und Anfangspflüger und an der Verkennung seiner Persönlichkeit in der Deffentlichkeit.

Also, eines Tages wird bei einer älteren Dame in der Falanenstraße eingebrochen. Gerade beste ihr überwältigende Sache und auch nicht verwunderlich: ihr Mädchen war kurz vorher fortgezogen, es war am 1. April, einem sehrhastigen Tage, wie Sie wissen, und sie hatte sieben-tausend Mart Hinsen einem Goldschrant, Modell 1880, anvertraut, die dem glücklichen Gewinner leichter in die Hände fielen, als er verlobt ist. Meine gnädige Frau aber hatte in-folge eines verlorenen Prozesses einen tiefen Abscheu vor allem, was mit Gericht und Polizei zusammenhing, sie muß das Geld auch nicht sehr notwendig gehabt haben, kurz, sie schickte weder zum Revier, noch lief sie zum Radl. Sie verlor auch nicht den Glauben an die Welt und an ihren Goldschrant im besonderen, sondern legte vielmehr am 1. Juli ganz unentwegt eine neue Sendung in derselben Höhe hinein.

Der Dieb oder die verschwundene Kammerzofe hatten jedenfalls Verbindungen unbrauchlicher Art mit dem Hause behalten, denn er hob ebenso pünktlich die Summe am 2. Juli ab wie eine Rent, an die man nun bereits gewöhnt ist. Nun wartete unsere alte Dame doch nicht mehr, um die Reichfolge am 1. Oktober auf ihre Pünktlichkeit und Unabänderlichkeit nachzuprüfen, sie entschloß sich trotz ihrer Erfahrungen von einmala zur Anzeige. Ein Kriminalkommissar, der einen gewissen Namen in seinem Fache hatte, kam, sah sich die Beschädigte an, schrieb sich alles auf

und gab dann seiner Überzeugung Ausdruck: „Die Sache kann nur von Lude Urrenholz stammen.“ Der war eben da und ihm in der Gegend gemeldet worden. Der Kommissar behauptete, seine Handschrift zu erkennen, so wie man die Adresse eines Briefes erkennt.

Er ließ ihn aber nicht beschaffen wie einen gewöhnlichen Dieb — etwa in den Kaufmann nachführen mit irgend-einem aufregenden Schlüssel. So etwas wußte nur der-stimmend für beide Teile. . . und er kannte Lude dafür zu gut. Nein, Mann gegen Mann wollte er sich mit ihm aufsprechen, wie es sich für Kapitalisten geizem. Er ließ ihm also durch irgendeine Quelle zufließen: am nächsten Morgen möge Herr Urrenholz einmal zu ihm kommen. Er wußte, das würde Lude tun, er kannte seine Leute. Aus Berlin mochte der Meisterdieb nicht heraus, die Praving lag ihm ganz und gar nicht, wenn es sich nicht einmal um eine kurze Reise aus Spezialgründen handelte. Und dann, die Liebe spielte ihm eben wieder einen Streich, an-scheind sogar diesmal einen ernstlichen. Auch Meisters-dieb hind nicht vor Amors Pfeil sicher, in W.B. so wenig wie im Märchen.

Sie war keine Königsstochter wie dort, aber in ihrer Art doch eine Prinzessin. Die Brillanten, die sie zu ihrer großen Toilette in ihren niedlichen Lehren trug, wenn sie mit ihrer Erwählten eine Meute in dem großen Hotel hielt, waren ebenso echt und funkelnd wie der französische Sekt, denn sie dom trant. Denn sie hatte den Vorzug, Heber-stochter großen Stiles zu sein. Sie daßten also ebenjo gut zusammen wie Gräfin und Marquis in den Verteilungen irgendeines Schätzerpfeiles. Sie war äußerlich Dame, wenn auch nicht unmissbar erogen wie die Tochter aus „Frau Warrens Gewerbe“, aber sie wollten sogar heiraten wie Herr Jedermann, ganz bürgerlich und ehrbar. Es hand ihr nicht mehr an, ewig Braut zu heißen. . . auch als Heberstochter kann man schließlich keine Heale haben.

Ron allen diesen garten Dingen mußte der Kommissar natürlich beinahe ebenso viel als die Ummelt in der Bewußt-seit, und darum war er fest überzeugt, daß Lude Urren-holz seiner freudlichen Einlabung Folge leisten würde. Was sollte er auswärts? Da kriegten sie ihn doch über kurz oder lang, denn wenn Lude Meisterdieb war, so konnte der Kommissar im Punkt des Fahndens lochl den Namen Sherlock Holmes beanpruchen.

Nur in einer Kleinigkeit hatte Sherlock Holmes sich diesmal versehen: sein Klient sahkte sich unehrlich wie ein neugeborenes Kindlein! Nichtsbedenklicher trugte er sich bei Liebermittlung der Bewist daß recht ungenehm be-zücht hinter den Ohren — den hat merkwürdigen Ohren übrigens, die ich je gesehen, sie konnten ebenso gut einem Genie angehören. Der Tag daßte ihm schon erstens nicht. Es war nicht nur der 13., sondern auch ein Freitag, und so etwas mit bewieseln fuggelw, auch auf vorber-standigen Menschen. Aber er hat lang viel in Vorbereitung für eine ganz bedeutende Sache, und auch nur ein loßbarer Morgen bedeutete Heil- und Kräftebergung. Na, im Bewußtsein: „Was können sie dir denn viel an-haben?“ ging er denn doch zur Polizei.

Der Kommissar empfing ihn nach seiner Schloßgenheit ganz lobial. Sie unterhielten sich über dies und das. Sherlock Holmes kommt dann mit einmalla auf den Einbruch in der Falanenstraße. Lude leugnet, wirft die Sache weit hinweg. Der Kommissar wird nun hartnäckig. Das Alibi Nichts scheint ihm faul, bestellte Arbeit. Aber er kann ihn nicht zur Freigabe des kleinsten Beweisstückes bringen, an dem er sein kunstvoll gefügungenes Netz aufhängen möchte. Die Beschädigte in der Falanenstraße sei ihm überhaupt viel zu dumm, erklärt der Künstler, und es ärgert ihn direkt, daß Sherlock so etwas annehmen kann. Das könnte ja jeder blutige Anfänger mögen, wenn er nur eines der Denkstücken der Beschloßenen kannte! Da liegt doch ganz deutlich die Spur, wenn es Kriminalkommissar sei, so wolle er die Sache in Welt von Null, Komma, Gar nichts haben. Der Täter mußte ein grüner Junge sein, sonst hätte er nicht die goldene Uhr der Dame mitgehen lassen, die gar keinen Wert darstellte. Barmalich hatte er ein kleines Mädchen und wollte die mit dem Spielzeug glück-lich machen. Ein Kerner begnügte sich mit der immerhin ganz neuen Vereinnahmung und ließ liegen, was ihn bei der nächsten Gelegenheit hereinbringen konnte. Der Kommissar ärgerte sich wiederum um diese Behauptung und wurde heftig, ließ sich auch nicht durch die Anhebel der we-teren Vorlegung umstimmen. Sie rebeten aneinander vorbei und bestritten ohne Erfolg. Doch der Erfolg war, daß der Meisterdieb gleich dabei sein sollte. In solchen Fällen liegt eben die Macht. Handelte nicht Handfeste. So kommt

